

Die katholische Kirche und die nordamerikanischen Neger

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind die Leistungen der Protestanten auf dem Gebiete der Negererziehung ohne Zweifel groß. Dennoch entsprechen sie in wesentlichen Punkten nicht den Erwartungen ernster Kenner. Die Negerjugend religiös geleiteter protestantischer Schulen beginnt zu fühlen, daß der Protestantismus ihre edelste Sehnsucht nicht befriedigt. Überhaupt verbreitet sich unter den Negern immer weiter die Anschauung, der Protestantismus habe versagt. Man will statt der weichen Schale einen festen Kern. Die widerspruchsvolle Vielfältigkeit der Sekten stößt den Neger ab, zumal wenn sich um ihn außerdem noch in den Straßen von Newyork der Islam bemüht, wenn Buddhisten und abessinische Juden schwarze Anhänger werben, oder wenn Markus Garvey seinen großartigen politisch-religiösen Traum eines afrikanischen Reiches predigt, dessen priesterliche Herrscher ihre Weihegewalt von altkatholischen Bischöfen herleiten.

Diesen Abschnitt hatte ich noch nicht beendet, als ich angerufen wurde. Ich mußte eine Autodroschke nehmen, und als ich am Bestimmungsorte ausstieg, fiel mir das sorgengequälte Gesicht des schwarzen Wagenführers auf. „Darf ich einen Augenblick mit Ihnen sprechen, Hochwürden?“ fragte er ehrerbietig; „ich will katholisch werden. Wie mache ich das?“ Das war ja beinahe wie mit Philippus und dem Kämmerer der Königin Kandake. Ich erfuhr, daß der Mann viel nachgedacht hatte. Er hatte sich ins Evangelium vertieft, Beobachtungen über den Ernst katholischer Glaubensüberzeugung angestellt und wollte nun seine Seele retten. Der Mann ist ein Typus Tausender, vielleicht Hunderttausender von Negern in den Vereinigten Staaten.

Allerdings hat die katholische Arbeit unter der Negerbevölkerung auf wesentlichen Gebieten vorerst sehr viel von den Protestanten zu lernen. Fast alle Männer und Frauen, die sich für die soziale Hebung des Negers bisher mit besonderem Eifer eingesetzt haben, sind tätige und gewöhnlich auch gläubige Protestanten. Im allgemeinen ist ihnen, wie ich aus Erfahrung weiß, die Beteiligung von Katholiken an dieser Tätigkeit nicht unwillkommen. Manche der größten protestantischen Führer, z. B. General Armstrong, George Foster Peabody, James Hardy Dillard, Dr. Morton usw., bekennen sich zu wichtigen katholischen Erziehungsgrundsätzen. Was die langjährige protestantische Arbeit unter den Negern an Erfolgen und Mißerfolgen aufweist, ist für uns Katholiken eine äußerst wertvolle Lehre.

Vor allem muß es unser Bestreben sein, in der katholischen Öffentlichkeit immer mehr die Überzeugung lebendig zu machen, daß nach unsern Idealen sozialer Gerechtigkeit und Liebe selbstverständlich auch das Leben der Neger gestaltet werden soll. Die von Leo XIII. gezogenen sozialen Richtlinien gelten nicht bloß für den weißen Arbeiter, sondern ebenso gut für den schwarzen. Und was die christlichen Bauernvereine Deutschlands oder der belgische Boerenbond an Besserung der Eigentumsverhältnisse und der Bewirtschaft-

tung erreicht haben, soll für die schwarzen Bauern der Vereinigten Staaten keineswegs außer Betracht bleiben. Der Schutz der Frau, die Kinderfürsorge, das städtische Wohnungswesen und vieles andere muß für die Schwarzen mit derselben Sorgfalt durchgearbeitet werden, wie es für die Weißen geschieht.

Nicht gering sind ferner die Aufgaben, die auf dem Gebiete des Unterrichts der Neger einer Lösung harren. In Stadt und Land ist an zahllosen Orten für katholische Elementarschulen zu sorgen. Es müssen sich scharenweise Männer und Frauen zur Verfügung stellen, die bereit sind, das Lehramt unter den schwierigsten Verhältnissen auszuüben, Kinder zu unterrichten, deren Eltern meist Analphabeten sind und in deren Heim die erziehlichen Bemühungen der Schule kaum eine Unterstützung finden. Daß die Kinder unter der Leitung katholischer Schwestern tatsächlich lernen und oft sogar Muster von Reinheit und Frömmigkeit werden, ist ein halbes Wunder. Nicht viel günstiger liegen die Verhältnisse auf dem Gebiete des höheren Unterrichts, mag es sich um allgemeine Bildung oder um Berufsschulen handeln. Und endlich ist das Hampton-Zuskegee-System der Volkshochschulen auszubauen.

Die wirtschaftlichen Erfahrungen von Tuskegee und die Grundsätze von Dr. Washington sind dem ersten Unternehmen zugute gekommen, das eine Gesellschaft von katholischen Laien für die Hebung der nordamerikanischen Neger ins Leben gerufen hat. Es ist das im Jahre 1924 unter Beteiligung von Welt- und Ordenspriestern gegründete Kardinal-Gibbons-Institut, auf katholischer Seite die erste ganz von Negern geleitete Erziehungsanstalt. Der Direktor, Professor Viktor H. Daniel, ist Schüler Dr. Washingtons und verbindet in glücklicher Weise die katholischen Erziehungsgrundsätze mit den bewährten wirtschaftlichen und technischen Erkenntnissen seines Lehrers. Die Anstalt liegt mitten in der alten Marylandmission, die seit 1634 von den Jesuiten verwaltet worden ist.

Was durch wirtschaftliche Unterstützung und durch Schulunterricht für die Neger geschieht, bereitet der unmittelbaren Seelsorge den besten Weg. Eine genaue Beschreibung der religiösen Zustände in der Negerbevölkerung ist schon aus dem einen Grunde, daß die Siedlungsverhältnisse sich fortwährend verschieben, außerordentlich schwierig. Als Gesamtzahl der Neger in den Vereinigten Staaten wird augenblicklich 11 368 627 angegeben. Davon wohnen mehr als vier Fünftel immer noch im Süden, wo sie 41 % der ländlichen und 28 % der städtischen Bevölkerung ausmachen. Doch sind die Neger auch in den Industriestädten zwischen den großen Seen und dem Atlantischen Ozean sehr zahlreich. Von 1910 bis 1920 haben sie sich in St. Louis, Philadelphia und Newyork um mehr als die Hälfte, in Chicago um weit mehr als das Doppelte, in Cleveland und Detroit um das Dreifache vermehrt. Schätzungsweise läßt sich sagen, daß von der gesamten Negerbevölkerung der Vereinigten Staaten nur ein Drittel, also ungefähr 4 000 000, in irgend einer Verbindung mit einer Religionsgemeinschaft steht. In der Newyorker Wochenschrift „America“ veröffentlichte am 1. Juli 1929 P. Gillard aus der Gesellschaft vom hl. Joseph die bis dahin genauesten Berechnungen über den Anteil der Katholiken an diesen vier Millionen. Ziemlich leicht ließ sich feststellen, daß die

reinen Negerpfarreien 124324 Seelen zählen. Nun wohnen aber katholische Neger außerdem in fast jeder der 20000 katholischen Pfarreien des Landes, und da ließ sich eine eigentliche Zählung nicht durchführen. Eine gewissenhafte Schätzung ergab rund 204000 schwarze Pfarrangehörige. Im Verhältnis zur Gesamtzahl der Neger ist also die Zahl der Katholiken kläglich.

Trotzdem erweist sich bei näherem Zusehen, daß die katholische Kirche für die Neger mehr tut, als man gewöhnlich annimmt. Die Arbeit ist über ein weites und sehr verschiedenartiges Gebiet zerstreut. Katholische Negergruppen haben sich früh unter den Katholiken englischer Herkunft in Maryland und unter den Katholiken französischer Abstammung in Louisiana gebildet. Ihre Nachkömmlinge siedelten sich teilweise in den Staaten Kentucky und Missouri, teilweise in Philadelphia, Baltimore, Washington, Newyork, Chicago und andern Großstädten an. Außerdem brachte die westindische Einwanderung viele schwarze Katholiken ins Land, besonders nach Newyork und Boston. In der letzten Zeit endlich geschieht es bald hier bald dort, im Norden wie im Süden, daß sich um eine der seit langem katholischen Negerfamilien eine Anzahl von Neubekehrten schart. Im Süden haben besonders die Priester der Gesellschaft vom hl. Joseph, eine Abzweigung der von Kardinal Vaughan gegründeten Missionare von Mill-Hill, blühende Negerpfarreien geschaffen. Augenblicklich betreuen sie in ungefähr 50 Pfarreien und mehr als 20 kleineren Seelsorgstationen gegen 60000 katholische Neger. Diese Genossenschaft widmet sich ausschließlich der Negerseelsorge, und der Neubau eines Knabenseminars in Newburgh-on-the-Hudson wie die geplante Angliederung eines eigenen Priesterseminars an die katholische Universität in Washington beweist die aufstrebende Entwicklung.

Naturgemäß wird die priesterliche Tätigkeit unter den Negern in der großen Öffentlichkeit wenig bemerkt, da ihr Schauplatz gewöhnlich die Armenviertel der Großstädte und die entlegensten Winkel des Landes sind. Das Schlichte und gänzlich Unromantische dieser Arbeit erhöht ihr Verdienst um so mehr, als der Priester, der sich ihr widmet, kaum Erfolg haben kann, wenn er nicht den Verkehr mit Weißen aufgibt, soweit es nur möglich ist.

Außer den Priestern der Gesellschaft vom hl. Joseph beteiligen sich an der Negerseelsorge in Stadt und Dorf die Weltpriester, die Väter vom Heiligen Geist, die Franziskaner, die Kapuziner, die Redemptoristen, die Gesellschaft der Afrikanischen Missionen von Lyon und die in Steyl gegründete Gesellschaft des Göttlichen Wortes. Die Jesuiten haben die Negerseelsorge bereits vor 200 Jahren begonnen. Der heiligmäßige P. Georg Hunter aus St. Thomas' Manor in Maryland trat 1740 mit besonderem Nachdruck dafür ein. Jetzt arbeiten Jesuiten unter den Negern in vielen Landpfarreien von Südmaryland. In St. Louis haben sie eine Negerpfarre von 3000 Seelen. Im Jahre 1921 gründete ein Jesuit in Neuorleans die erste Sommernormalschule für Negergeschwestern.

Von weiblichen Genossenschaften beschäftigen sich die Schwestern vom Allerheiligsten Sakrament ausschließlich mit Indianern und Negern. Sie wurden im Jahre 1889 von Mutter Katharina Drexel gegründet, die als Tochter eines reichen deutschamerikanischen Bankherrs eine sehr bedeutende lebenslängliche Rente für ihr frommes Werk zur Verfügung hatte. Außer

andern blühenden Schulen in verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten leiten diese Schwestern das St. Xavier College in Neuorleans, die einzige ausschließlich für die Negerbevölkerung bestimmte katholische Hochschule.

Es gibt drei religiöse Schwesterngenossenschaften, die nur aus Negerinnen bestehen. Die älteste von ihnen, die Oblatinnen von der Vorsehung, wurden im Jahre 1829 durch den französischen Franziskaner Joubert in Baltimore gegründet und später, als sie auszusterben drohten, durch zwei Deutsche, den Redemptoristen Anwander und den Jesuiten Miller, zu neuem Leben erweckt. Die schwarzen Schwesterngenossenschaften sind namentlich für den katholischen Schulunterricht der Neger von großer Bedeutung.

Die Kosten für Pastorierung und Missionierung der Neger müssen auf allerlei Art aufgebracht werden. Die Bischöfe unterhalten aus einer jährlichen Kollekte eine Kasse für Indianer und Neger. Seit 1925 gibt es einen katholischen Verein für Negermissionen, dessen Jahreseinnahmen sich augenblicklich auf 75 000 Dollars belaufen. Dieser Erfolg ist hauptsächlich der unermüdlischen Tätigkeit des Dr. Krämer, eines Priesters deutscher Abkunft, zu verdanken. Im ganzen haben die Katholiken der Vereinigten Staaten im Jahre 1928 für die Missionierung der Indianer und Neger ungefähr 270 000 Dollars gegeben. Das ist ja im Verhältnis zu der zu lösenden Aufgabe noch nicht viel, aber die Beiträge sind am Steigen. Kardinal Mundelein will in dem neuen Krankenhaus, das er mit einem Kostenaufwand von einer Million Dollars in Chicago baut, den Negern einen großen Teil der Betten vorbehalten.

Die Statistik der Missionsarbeit weist für 1928 die Neugründung von 12 Elementarschulen und 3 höheren Schulen auf. Der Schulbesuch stieg um mehr als 1000 Schüler und Schülerinnen. Über 250 Priester standen in der Negerseelsorge, und 14 neue Missionspfarreien wurden eröffnet. Im ganzen wurden über 6000 Kinder und gegen 3000 Erwachsene getauft.

Der Gewinnung des nordamerikanischen Negers für die katholische Kirche stehen gewöhnlich nicht die Hindernisse im Wege, mit denen die Mission sonst zu kämpfen hat. Wie überall auf der westlichen Halbkugel spricht der Neger die Sprache seines Wohnlandes, bei einiger Erziehung sogar mit einer bemerkenswerten Feinheit. Weite und mühsame Reisen braucht der Negermissionar nicht zu machen, sondern in allen Großstädten der Vereinigten Staaten genügen wenige Minuten, um volkreiche Negerviertel zu erreichen. Ist das Arbeitsfeld nicht gerade eine abgelegene Landpfarre in den Südstaaten, so brauchen die weißen Missionare, Schwestern und Missionshelfer ihre gewohnte Lebensweise nicht wesentlich zu ändern. Die Negermission steht sich weder einem religiös organisierten Heidentum noch irgendwelchen anerkannten Volksbräuchen, die mit dem christlichen Sittengesetz unvereinbar wären, noch einer kirchenfeindlichen Regierung gegenüber. Auch hat sie keinerlei nationale Widerstände zu besiegen. Der Neger hängt mit ganzem Herzen an dem Lande, in dem er wohnt. Er ist bereit, seine vaterländische Gesinnung durch die Tat zu beweisen. Die verbitternde Ausbeutung der Neger durch weiße Unternehmer, die in Kolonialländern so oft die Missionsarbeit erschwert, ist in den Vereinigten Staaten ebenso selten wie die Aufhebung durch kommunistische Agi-

tatoren. Allerdings haben Kommunisten und Sozialisten unter der Newyorker Negerbevölkerung eine eifrige Werbetätigkeit begonnen, aber im allgemeinen zeigt der amerikanische Neger für solche Bestrebungen wenig Empfänglichkeit.

Man könnte fast sagen, nicht daß der Neger uns fern stünde, sondern daß er uns so nahe steht, hindere die katholische Negermission. Wir finden in dieser Arbeit unsern Drang nach Neuheit und Romantik zu wenig befriedigt. Wir sind im Banne des allgemeinen Vorurteils, in Amerika kenne man unsere Neger längst. Von ihrer Seele wissen wir aber meistens recht wenig. Alle, die in der Negermission tätig sind, staunen über die religiöse Innigkeit dieser Rasse, über die stolze Glaubenskraft neuer wie alter Katholiken, über die zarte Dankbarkeit selbst für die kleinsten Dienste, die man ihnen wirklich selbstlos erweist.

Mit besonders rührender Freude lebt sich der Neger in die liturgischen Handlungen und die kirchliche Musik ein. Sogar in kleinen Landpfarreien habe ich beobachtet, daß die Gemeinde das *Motu Proprio*, das Papst Pius X. über den Gregorianischen Choral erlassen hat, genau ausführte. In Pfarreien von nicht einmal tausend Seelen ist es keine Seltenheit, daß sechzig bis siebzig jeden Tag und dreihundert jede Woche zur Kommunion gehen. Kirchenraum, Altar und Sakristei sind in der Regel tadellos reinlich gehalten. Und merkwürdigerweise ist bei den Negern die Frömmigkeit der Männer fast inniger als die der Frauen. Aber ohne Unterschied des Geschlechtes geht alt und jung gern jeden Tag zu einem kurzen Gebet in die Kirche.

Nichts ist in einer Negerpfarrei leichter als die Schaffung einer großen Zahl lebenskräftiger Organisationen. Vinzenzkonferenz, Sakramentsbruderschaft, Gebetsapostolat, Missionsverein usw. finden leicht Anklang. Die Sorge für Kirchengebäude und Friedhof wird gern übernommen. Diese schwarzen Katholiken werden ihres Glaubens wirklich von Herzen froh. Vor ernster Selbstverleugnung schrecken sie nicht zurück, wenn sie auch natürlich die Tugend, wie alle Menschen, durch Kampf erringen müssen. Man findet gar nicht so selten Beispiele erhabener Charaktergröße.

Vor einigen Jahren starb in Denver die alte Negerin Julia Greeley. Man hielt sie allgemein für eine Heilige. Trotz ihrer Armut und ihres hohen Alters war sie gewohnt, bei ihren Bekannten Almosen für Weiße zu sammeln, die noch ärmer waren. Und damit es diesen Weißen leichter werde, von einer Negerin Unterstützung anzunehmen, brachte sie ihnen die erbettelten Kleider und Nahrungsmittel des Nachts. Bemerkenswert ist überhaupt die Tatsache, daß bei den Negern die Heiligkeit weniger in ungewöhnlicher Pflege des Gebetes als in praktischer Betätigung sich äußert. Der Neger hat ein tiefes Verständnis für menschliche Beziehungen und menschliche Not, aber auch eine feine Empfindung für das Lächerliche, das in übertriebenen Äußerungen der Frömmigkeit liegen kann. Daher scheuen gerade die eifrigsten Christen unter ihnen am meisten jedes Aufsehen. Es ist durchaus nicht richtig, daß der Neger für religiöse Feiern nur dann zu gewinnen wäre, wenn sie mit viel Lärm auf starke Gefühlserregung hinarbeiten. Im Gegenteil werden viele gebildete junge Neger aus den protestantischen Kirchen verscheucht, weil sie meinen, dort fehle den Negergottesdiensten zu sehr die beherrschte Stille.

Nach meinen Erfahrungen zieht den Neger nichts so sehr an wie ruhiges Beten vor dem Allerheiligsten Sakrament. Einen alten Negerküster an der Augustinuskirche in Washington sah man sein Leben lang oft und oft an den Stufen des Sakramentsaltars knien, und eines Tages fand man ihn dort tot.

Obgleich unter der Negerjugend alle Arten von Vorzügen und Fehlern ebenso vorkommen wie unter der weißen Jugend, muß man sich oft wundern, daß die jungen Leute der schwarzen Rasse durchaus nicht in dem Grade der Unsittlichkeit verfallen, wie man es in den ungünstigen Verhältnissen, in denen sie zu leben gezwungen sind, erwarten könnte. Unnatürliche Laster sind selten. Durch den Sakramentenempfang gelangen Ledige und Verheiratete zu einer bemerkenswerten Reinheit. Es stände in diesem Punkte noch besser, wenn die Negerbevölkerung nicht durch die Mitschuld der Weißen in zu enge Gebiete zusammengedrängt wäre, und wenn dort nicht weiße Ausbeuter die Negerinnen gewissenlos der Lust verkauften.

Ich glaube behaupten zu dürfen, daß bei gleichen sozialen Verhältnissen sittliche Verkommenheit unter den Schwarzen seltener ist als unter den Weißen. Wo schwarze Paare im Konkubinat leben, liegt der Grund des Übels meistens eher in wirtschaftlichen Schwierigkeiten als im Verlangen nach geschlechtlicher Ausschweifung. Mäßigkeit, Ehrlichkeit, Charakterstärke im Leiden und außergewöhnlich große Hilfsbereitschaft trifft man bei Negern erfreulich oft an. Mag eine schwarze Mutter noch soviel Kinder haben, sie findet immer noch Platz für eine arme Waise, und sie sorgt dann für dieses fremde Kind nicht schlechter, als wenn es ihr eigenes wäre. Von zahlreichen Beispielen, die ich nennen könnte, will ich wenigstens eines anführen. Die Negerin Mary Jones, Mitglied der Marianischen Kongregation in einer von Jesuiten verwalteten Landpfarrei, hielt es vor einiger Zeit im Alter von etwas über hundert Jahren nicht für zu beschwerlich, sechs vernachlässigte Kinder in ihr Haus aufzunehmen, und sie ist ihnen eine rührend sorgsame Mutter.

Die Opferwilligkeit schwarzer Pfarrangehöriger zu Gunsten ihrer Kirche und ihres Pfarrers geht bis an die Grenze des Möglichen. Ebensovienig lassen sie es sich nehmen, für den Unterhalt der in der Pfarrei tätigen Klosterschwwestern aufzubringen, was sie nur können. Man weiß oft nicht, ob man sich mehr über ihre Erfindungsgabe in der Entdeckung immer neuer Geldquellen oder über den guten Geschmack wundern soll, den ihre Geschenke verraten. Ich erinnere mich an ein Dorf, wo die Negerinnen der Vinzenzkonferenz, lauter Frauen von Kleinbauern, Tagelöhnern und Fischern, sich von ihren Bekannten in den Städten alte Kleider erbaten, die sie dann billig an arme Leute verkauften. Von dem Erlös unterhielten sie eine Kasse, aus der sie an heißen Sommertagen für arme Kranke der Pfarrei Apfelsinen und Eis kauften.

Schließlich ist wie auf dem weltlichen so auf dem geistlichen Gebiete der Kernpunkt der Negerfrage die Heranbildung schwarzer Führer. Die Leistungen schwarzer Klosterschwwestern sind längst anerkannt. Ebenso weiß jeder, der in dieser Sache gearbeitet hat, wie außerordentlich viel Gutes schwarze Laien von apostolischer Gesinnung tun, selbst wenn sie wenig Schulbildung haben. Männer wie Dr. Thomas W. Turner, Vorsitzender des Bundes katholischer Neger, oder Dr. C. Best und Maceo Thomas in Newyork, ein Jugendführer

wie Elmo Anderson, eine Frau wie Karoline Cook in Baltimore, Organisatoren wie George W. Conrad, der hervorragende Jurist in Cincinnati, oder wie Gustav Aldrich in Tacoma und W. H. Daniel betweisen glänzend die Fähigkeit der Neger für die Durchführung des Programms der katholischen Aktion.

Zu demselben Zwecke ist unter den Negern eine Exerzitienbewegung eingeleitet worden. Zum ersten Mal wurden die Ignatianischen Exerzitien für Neger von höherer Schulbildung im Jahre 1928 in Englewood im Staate New Jersey gegeben. Der Erfolg war gut, und sogleich schloß eine eifrige Gruppe von Negern sich zu einem Exerzitienverein zusammen, dessen Mitglieder außer dem Streben nach eigener religiöser Vervollkommenung die Pflicht übernehmen, ihren Rassegenossen im selben Sinne zu helfen.

Von besonderer Wichtigkeit ist natürlich die Gewinnung von Negern für das Priestertum. Die verschiedenen Befürchtungen, als ob das kaum erreichbar sei, haben sich immer mehr zerstreut. Das erste Seminar für schwarze Kandidaten des Priestertums wurde durch deutsche Tatkraft in Bay St. Louis im Staate Mississippi gegründet. Sehr langsam, aber in wachsender Zahl sind Neger auch in andere Seminarien der Vereinigten Staaten aufgenommen worden, und in wenigen Jahren werden wir nicht bloß drei oder vier schwarze Priester haben, wie das leider jetzt noch der Fall ist. Dann wird endlich auch die bedauerliche Vereinsamung aufhören, die heute den schwarzen Priester oft hart bedrückt. Hier und nirgendwo anders ist eigentlich der letzte Gradmesser des Fortschritts in der katholischen Lösung der Negerfrage zu suchen.

Nach meiner Ansicht ist die Tätigkeit der nordamerikanischen Katholiken für die Neger noch längst nicht so, wie sie sein sollte und könnte, aber wir haben guten Grund zur Hoffnung. Die allgemeine Steigerung des Missions-eifers durch Papst Pius XI. hat überall in Amerika die Teilnahme für die Neger und das Gefühl der Verantwortlichkeit für ihr Seelenheil bedeutend gehoben. Unzählige katholische Schulen niederen wie höheren Grades widmen diesem Problem ernste Aufmerksamkeit. Die religiöse und sittliche Aufgabe, die hier noch der Lösung harret, ist so gewaltig, daß sie nicht bloß die Kräfte derer in Anspruch nimmt, die sich ihr ausschließlich widmen. Alle Bistümer und alle Klöster, alle Priester und alle Laien müssen helfen, wenn das Werk, um das wir uns bisher zu wenig gekümmert haben, endlich den Aufschwung nehmen soll, den Gott von uns erwartet. *Adveniat regnum tuum!*

John La Farge S. J.